

Erinnerungen an die Zeit, da Krieg über Obernbreit hinwegtobte.

Das 6. Kriegsjahr 1945

Ostern, 1. April 1945

Am Gründonnerstag waren wir noch auf dem Feld „Hohe Tanne“. Kanonendonner hörte man schon lange. Viktor erzählte freudig von seiner Stadt La Rochelle, in die er jetzt bald zurückkehren würde.

Da plötzlich heulten alle Sirenen, da waren auch schon Tiefflieger auf allen Seiten, schnell legten wir uns hin, auf der Hauptstraße war reger Verkehr, Pferdegespanne räumten von Marktbreit Militärsachen, das wurde bemerkt und schon flogen Bomben auf Martinsheim. War das ein Dröhnen und Geschwirr ringsumher ...

Der stille Karfreitag wurde nur von dumpfem näher kommenden Kanonendonner unterbrochen. Im Dorf war schon Einquartierung. Nachts waren sie gekommen und nachts marschierten sie weiter. Ich brachte abends noch einen Brief an die Wittelshöfer¹ zur Bahn. Angekommen ist er nicht mehr.

Ostersamstag, früh bei hellem Sonnenschein kamen die Flieger in Scharen. Einige Frauen flüchteten von der Straße zu uns herein, mit besorgten Gesichtern schauten wir die Tiefflieger an, die über Obernbreit kreisten und den Bahnhof Marktbreit und Ochsenfurt beschossen. Mittag erschütterten schwere Schläge die Erde. Die Brücke in Marktbreit wurde gesprengt. Schwarze Rauchsäulen stiegen auf, auch in der Kitzinger Gegend.

Nachmittag kamen die ersten Soldaten, abgehetzt, müde, durstig, zum Teil ohne Gewehr, immer einer nach dem andern. Traurig und trostlos war es anzusehen, wie sich manche mühselig weiter schlepten. Sie kamen zu Fuß von Tauberbischofsheim, und der Ami ist ihnen auf den Fersen. Atemlos kam ich mit dieser Neuigkeit heim. Omi Müller sitzt am Fenster, und es ist uns ganz schwer ums Herz, wenn wir an die armen Soldaten denken. Abends musste ich noch Viktors Arbeit im oberen Garten bewundern. Schnurgerade Wege hatte er gezogen. Da, sechs Tiefflieger über uns und schon schießt es, schnell in Deckung an die Mauer. Eine ganze Weile kreisten sie. Ringsum am Horizont steigt Rauch auf, wohin man sieht, Rauchwolken über Rauchwolken...

Ostersonntag, den werden wir Obernbreiter nie vergessen.

Früh waren alle in der Kirche. Voll Sorge dachte ich, wenn sie nur wieder gut heimkommen. Ganz gefährlich brummte, schoss und dröhnte es ringsum. Manchmal bebte das Haus von einem besonders schweren Schlag. Viktor setzte im Garten mit seinem Kameraden noch drei Traubenstöcke.

Die Kirche läutet aus, alle Leute nehmen Soldaten zum Essen mit, auch Mama und Omi brachten einen mit, der schon von Speyer her, immer vor dem Ami her, zurückweicht. Mittag kommen seine zwei Kameraden deren Quartierleute schon aufgereggt im Keller sitzen. Mit diesen drei Wienern verlebten wir noch einen einigermaßen ruhigen Ostertag.

Schauten wir allerdings zum Fenster hinaus ins Dorf, da war keine Ruhe mehr, ein wildes aufgeregtes Durcheinander. Alles rennt, räumt aus und flüchtet. Mit Fuhrwerken fahren sie zum Dorf hinaus.

¹ Pfarrfamilie Grießhammer, Betty Grießhammer, geb. Döppert, war die Schwester von Hella Döppert.

Marktbreiter flüchten mit Handwagen ins Oberland. Wir bleiben ruhig im Haus. Die drei Wiener erzählten uns ja, dass die Ami anständig sind und wir uns nicht zu fürchten brauchen. So bewahren wir äußerlich die Ruhe, innerlich wird einem ja doch etwas bange, dazu kommt noch Herr Martin von Gnodstadt und sagt, dass zwei Panzer in Marktbreit abgeschossen wurden. Da kommt noch die Nachricht, SS hat Stellung am Gertholz bezogen. Ganz sorgenvoll werden die Obernbreiter.

Victor kocht mit seinem Kameraden und feiert noch seinen 30. Geburtstag im Lager. Es wird Abend, Victor und ich tragen nun doch die weiße Truhe, eine Bank, eine Leiter, Schaufel usw. in den Keller. Etwas beruhigt essen wir nun zu Abend. Papa ging ins Dorf, kam ganz aufgeregt zurück, und sagte, die Ami sind schon in Ochsenfurt, die Marktbreiter flüchten. Alles war in heller Aufregung. Wir ließen uns noch nicht stören, und hielten eisern aus, wussten wir ja nicht, was die nächsten Stunden bringen. Wir brauten noch von den Wienern gestifteten Bohnenkaffee, und so wurde es $\frac{1}{2}$ 1 Uhr nachts.

Nun ging's aber in die Betten. Wir waren froh, dass die Soldaten einmal richtig schlafen konnten. Aber leider ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung. Um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr krachte der erste Artillerieschuss. Wir schauten hinaus, da und dort zuckte es rot auf am Himmel, das Dorf war noch still, wie wenn alles schon ausgewandert wäre. Da - wieder rollte ein Schuss über Obernbreit. Immer schneller und lauter kommt der Kanonendonner. Nun wird's im Dorf lebendig, Pferdetritte, Wagengerassel und Menschenstimmen. Kanonendonner hörten wir heraus in unser friedliches Haus. Jetzt hielten wir's doch nicht mehr drinnen aus. Schnell machten wir uns fertig, Omi Müller kam auch schon mit der Reisetasche, das kleine Saarbrückerle mit dem Kinderwagen, wir mit Koffer und Taschen, ein Brotkörble und Kerzen, so ging's in den Keller. Unterdessen wurden die Soldaten munter und schauten sich die Lage an, weil's immer gefährlicher wurde, machten sie sich auf den Weg, den Ami im Rücken und die Heimat in weiter ferne.

Da - ein schwerer Schlag, eine Granate hat eingeschlagen, schon brennt es bei Ziegler, Leute schreien, das Vieh brüllt, zu allem Schrecken hört man auch noch Flieger kommen. Das ganze Dorf ist durch den Brand hell erleuchtet. Funken fliegen, schrecklich ist diese Nacht. Von Ziegler bis zum Wörrlein - Feuer. Frau Jost und ich rennen ins Haus, werfen die Betten aus dem Fenster, dann zum Keller und die Treppe hinuntergeworfen, schnell muss es gehen, jeden Moment kann es auch bei uns einschlagen. Alle Eimer und Wannen werden voll Wasser gepumpt. Männer bringen gerettetes Vieh in unsern Hof, es ist eine lange schwere Nacht.

Der Beschuss geht ohne Pause weiter, am Montag früh kommt Viktor, abgehetzt, er hat fleißig beim Löschen geholfen. Leider sind Häuser, Scheunen und Vieh verbrannt. So gut es geht wird nun gefüttert, eine Kuh steht im Breitbach, viele sind ins Feld gelaufen, die Leute sind ganz verstört. Manche sind mit Vieh und Wagen ins Oberland, sie kommen alle wieder zurück, immer in Angst und Deckung suchend, nirgends ist man sicher. Überall fliegen die Granatsplitter herum. Soldaten kommen herein, wir kochten für sie, denn sie haben seit 14 Tagen nichts richtiges gegessen. Verwundete werden fortgeschafft. Mittag kommt ein Trupp Soldaten, die das Dorf verteidigen sollen, draußen auf der Straße werden vier Minen gelegt. Uns wird es angst und bang, was soll noch werden? Abend haben wir wieder Soldaten zum Essen.

Sie haben sich am Bahndamm bis hinauf zum neuen Weg Schützenlöcher gegraben. Viktor hilft uns noch Sachen in den Keller zu tragen und schlägt auch noch einen zweiten Ausgang in den Rübenkeller. Dann geht er ins Lager, wir sagten noch "bleib da", es ist zu gefährlich, aber er will bei sei-

nen Kameraden sein. Nachdem der Unteroffizier., der bei den Minen Wache stand, uns versichert: gut, er wolle nachts bei uns aufpassen, gingen wir schweren Herzens in den Keller, was wird heute Nacht passieren? Sparsam gingen wir mit unserer Kerze um. Licht gab es nicht mehr. Unsere Betten haben wir auf die Kartoffeln gelegt. Es war eine harte Lagerstadt, aber doch etwas wärmer. Abwechselnd, vor Angst und Schrecken zitternd, schauten wir zur Kellertür hinaus, ob das Haus noch steht, und was im Dorf passiert. Nach Mitternacht hat's im Dorf wieder eingeschlagen, hell lodert das Feuer zum Himmel, es brennt bei Hamberger. Nachdem Viktor bei uns nach den Rechten gesehen hat, ist er hilfe reich eingesprungen und hat bei Hamberger gelöscht. Fünf Leute sind in der Nacht ums Leben gekommen, darunter der arme Viktor. Früh um 6 Uhr kam der Posten mit dieser Nachricht, wir konnten es gar nicht fassen. Wie erschlagen machten wir die nötigste Arbeit, unser Hof tor hatte schon 8 Durchschüsse. Vor dem Tor war ein Granatloch. Das Küchenfenster war zersplittert. Soldaten holten Milch und Mittagessen.

Immer wieder zuckten wir zusammen vor dem ständigen Artilleriebeschuss. Ins Dorf konnte man am Tag fast nicht, überall flogen die Granatsplitter, vorsichtig an der Wand entlang schleppten wir Matratzen und sonstiges Hausgerät in den Keller. Auch von Kitzingen² waren viele Schachteln, Bilder und Betten da, Wir wollten doch alles in Sicherheit wissen. Immer mussten wir mit dem Schlimmsten gefasst sein. Jede Minute könnte unser ganze Hab und Gut in Flammen aufgehen, wie es ja schon so manchen im Dorf gegangen ist, die armen abgehetzten Leute, was mussten sie alle durchmachen. Unter anhaltenden Beschuss wurde es wieder Abend. Schnell wurde das Vieh versorgt. Die Soldaten in den Schützengräben holten sich noch etwas zum Essen. Unbeschreiblich war es uns zu Mut, als wir in der Dämmerung in den Keller flüchteten, das brennende, rauchende Dorf vor Augen, und die Angst vor der kommenden Nacht, kommen wir wohl am nächsten Morgen alle gesund wieder heraus?

Unsere Betten hatten wir mit Stroh und Bettflaschen etwas bequemer hergerichtet, so hatten wir wenigstens warm. Wohl überfiel uns vor Müdigkeit der Schlaf, aber immer schreckten wir wieder auf und horchten auf die furchtbaren Erschütterungen. Gespannt verfolgten wir die Abschüsse und Einschläge der schweren Artillerie. Ab und zu schaute jemand zur Kellertür hinaus, angsterfüllt passen die anderen auf, immer schwebt man in Gefahr. Wieder entdeckt man Feuer im Dorf. Will es denn noch nicht ruhiger werden? Fürchterlich prasselt es auf die Dächer. Manchmal hört man Geräusche, und denkt, die amerikanischen Panzer stehen schon vorm Dorf.

Endlich wurde es früh. Es ist Mittwoch der 4. April. Früh um 7 Uhr ging ich durchs Dorf, um das Fleisch bei Zieglers zu holen. (~~Kitzingen~~) Auf dem Heimweg kamen schon wieder die Tiefflieger. Schnell ging ich zu Döpperts in den Keller und wartete den Beschuss ab. Nach einiger Zeit wurde es wieder ruhiger. Der Gang durchs Dorf war grauenhaft. Da lag eine Kuh, dort ein Kalb, wo anders eine Geiß erschossen auf der Straße, Schutt und Granatlöcher überall. Gott sei Dank bin ich wieder gut heimgekommen. Da habe ich dann einen verwundeten Jungen verbunden, ein Mann brachte ihn dann ins Krankenhaus. Das war schon überfüllt von verwundeten Zivilisten. Die Soldaten wurden nach Iphofen ins Lazarett gebracht. Der Posten bei den Minen (der Nachts ein wenig unser Haus mit bewachte) ist auch verwundet worden. Eine Blutspur von ihm blieb auf der Straße zurück. Am Nachmittag besuchten wir den Victor. Seine Kameraden haben ihn ins Rathaus gelegt. Es konnte niemand beerdigt werden unter dem fortwährenden Beschuss.

2 Verwandtschaft (Tante), Lederfabrik

An diesem Tag kam ein Befehl, die Leute sollen gegen Osten das Dorf verlassen. Welch ein Aufruhr überall. Keiner ging fort. Sie wären ja alle in den Tod gelaufen. Von der Kitzinger Steige hat man schon die Panzer von der Schwarzen Erde kommend gesehen. Sie gingen aber wieder zurück, weil noch Soldaten da waren. Immer bewegte sich der Aufklärer (genannt Krähe) am Himmel. Ganz langsam und sicher kundschaftete er alles aus.

Die Obernbreiter Frauen gingen geschlossen zum Gefechtsstand in der Turnhalle und wollten, dass die weiße Fahne gehisst wird. Aber nein, der Leutnant wollte weiter verteidigen und drohte mit Erschießen. In unser Dörfle sollte also noch mehr Verderben kommen. Abends wanderte die ganze Nachbarschaft mit Decken und Taschen aus, in noch größere, sichere Keller. Am Breitbach war's wie ausgestorben. Wir schaffen noch mehr Sachen in den Keller, er war schon ordentlich voll gestopft mit allen möglichen Sachen. Einiges Küchengeschirr, Stühle, Eimer u.s.w. schleppten wir in den Garten, um es vor Feuer zu schützen. Die Nähmaschine trugen wir in den Schweinestall. Da könnten wir sie im Notfall besser herausziehen. Bei einbrechender Dunkelheit gingen wir wieder in den Keller. Wir hatten uns eine Petroleumlampe mitgenommen, dass wir nicht ganz in Finsternis eingehüllt waren.

Das war nun die 4. Nacht, die wir im Keller verbrachten. Immer stärker wurde der Artilleriebeschuss, jeder Tag und jede Nacht wurde grausamer. Nun hörte man schon die Knallerbsen, wie die Wiener sagten, da wären die Ami nicht mehr weit, so hörte man immer, über Nacht kommen sie rein, und der Beschuss ist zu Ende. Aber nein, es wurde immer ärger.

Donnerstag der 4. April war der Höhepunkt, des Beschusses. Das war der grausamste Tag des Krieges für die Obernbreiter. Früh wurde schnell gefüttert. Dann schaffen wir mit vereinten Kräften Futter und Klee hinten hinaus ins Freie, dass im Notfall noch etwas fürs Vieh zum Füttern da ist. Dabei begegnete uns ein Spion, der von der Wiese kommend, durch den Hof ins Dorf ging. (Wir waren da schon von den Amerikanern eingeschlossen.) Unter ständigem Beschuss räumten wir auch noch Bettstellen und andere Möbelstücke aus und stellten sie in den trockenen Mühlbach hinterm Haus. Zwischen der Arbeit mussten wir immer wieder in den Keller rennen, wenn der Beschuss zu arg wurde, und die Tiefflieger kamen. Dauernd war man unterwegs, im Keller oder beim Ausräumen.

Mittag ließen wir alles liegen und stehen, und flüchteten in den Keller. Die Tiefflieger waren da. Eine Stunde ununterbrochen kreisten sie über das Dorf und schossen was sie nur konnten. Uns wurde es angst und bange im Keller. Es krachte und donnerte fürchterlich, jede Minute musste man befürchten, jetzt kommt eine Bombe, und dann ist alles aus.

Endlich, es war wie eine Ewigkeit so lange, wurde es etwas ruhiger. Zaghafte kamen wir aus dem Keller, und vorsichtig an der Mauer vorbei, ging's ins Haus. Schnell wurde etwas gekocht, immer war man zum Sprung in den Keller bereit. Immer ärger schoss die Artillerie. Was wird noch werden?

In unseren Garten gruben sich zwei junge Soldaten ein Schützenloch. Sie sollen die Panzer abwehren. Diese Kinder. Abwechselnd holten wir einen nach dem anderen herein und gaben ihnen warmes Essen.

Eben waren wir alle in der Küche beisammen, da auf einmal knallte es, dass das ganze Haus erbebt, schon dachten wir, jetzt fällt das Haus über uns zusammen. Ein kurzer Blick ins Dorf zeigte uns dann wieder grauenhaftes Unheil. In der Schwarzenberger Straße hat's eingeschlagen, Dalk, Geiling

u.s.w. Rauchwolken steigen auf. Schnell packten wir das Saarbrückerle in den Waschkorb, aufgeregt ruft eines nach dem anderen, und durch Mühle, Halle, Stall und Rübenkeller hasteten wir in den schützenden Keller. Wenn das so weitergeht, brennt unser ganzes Dorf noch ab. Sorgenvoll schauen wir einander an, und warteten.

Was wird noch alles passieren? Nach furchtbaren Stunden mussten wir wieder an unser Vieh denken. Wir hatten auch ein paar Pflegegeißen mit den Jungen von Zieglers da. Schnell wurde ein wenig gefüttert. Dann etwas gekocht, die Soldaten versorgt, zwei Soldaten brachten uns eine Maggibüchse, wir sollen Suppe kochen. So wurde es wieder Abend. Immer schleppten wir noch mehr Hausrat in den Keller. Mit einem Kerzenstumpen saßen wir noch ein Weilchen in der Küche mit Soldaten beisammen. Wie wird's wohl in dieser Nacht werden, werden wir überleben?

In der Dämmerung, immer in Deckung, gingen wir wieder in den Keller und richteten uns für die Nacht ein. Es schoss und krachte und rauchte und brannte, es wurde immer furchtbarer. Auch Flugzeuge hörte man brummen. Wenn die noch kommen und werfen Bomben, dann sind wir im Keller auch nicht mehr sicher. Schweren Herzens nahmen wir zwei Koffer vom Keller heraus, um sie im oberen Garten zu verstecken, dass jedes von uns noch das Nötigste hat, wenn wir aus dem Keller vertrieben werden. Frau Jost und ich liefen schnell heraus. Ringsum flogen die Granatsplitter, da und dort blitzte es auf. Alle atmeten auf, wie wir wieder im Keller waren. Die Nacht dauerte wieder schrecklich lang. Man horcht und horcht, ob's noch nicht ruhiger wird, aber nein, es kracht und dröhnt und prasselt auf die Dächer, dass man denkt es ist alles kaputt. Wie lange soll das noch weitergehen. Wenn nur endlich Ruhe wäre. Bei jedem Schlag denkt man, war das nun ein Panzer, der auf die Minen gefahren ist? Unter Bangen und Zagen wurde es früh.

Am 5. April früh morgens kamen wir ganz erschöpft vom Keller heraus, es war etwas ruhiger geworden, man konnte es wagen, einmal ins Dorf zu gehen, und nach den Nachbarn zu sehen, ob sie noch alle unverletzt sind. Es ist eine verdächtige Ruhe. Soll da wieder ein mächtiger Schlag kommen? - Soldaten sieht man weit und breit nicht mehr. Da und dort kommen ein paar Leute übernächtigt vom Keller heraus, und schauen sich um, was los ist. Ich ging wieder heim, schnell wurde die Arbeit getan, dass alles fertig ist, wenn wir wieder in den Keller müssen. Aber noch ist es ruhig. Also sitzen wir noch in der Stube, Mama macht Butter.

Auf einmal ruft sie: "Da droben sind die Panzer" Wie gebannt schauten wir alle zum Fenster raus. Da kamen sie schon über die Bahn über die Äcker gerollt. Wir lassen alles im Stich, nehmen im Hof von der Leine Windeln vom Saarbrückerle und gehen vors Hoftor und winken, dass die Panzer nicht auf die Minen fahren, sonst geht die Schießerei nochmal los. Ein wenig bang war uns (Omi, Mama und mir) doch zu Mut, wie wir da standen, Arm in Arm, und die Panzer kommen auf uns zu, voraus 3 Amerikaner mit dem Gewehr auf uns gerichtet. Wir sagten Ihnen, dass da Minen in der Straße sind, dann drehten sie wieder um und fuhren zur Schwarzenbergerstr. ins Dorf hinein. Während dem fing es noch an zu regnen, es war ein trübes, trostloses Bild, das zerschossene Dorf. Schutt, Löcher und Rauch, dann alle Straßen von Panzer besetzt, einer hinter dem andern, 400 an der Zahl im ganzen Dorf. Und doch waren wir froh, dass Ruhe war. Mittag sprengten dann die Ami die Minen, wobei bei uns noch einige Fenster zerbrachen.

Nachmittag wurde es wieder etwas heller, wir waren froh wieder in unserem Haus in Ruhe schlafen zu können, holten unsere Betten vom Keller herauf, und richteten uns wieder im Haus ein. Am nächsten Tag wurden dann die gefallenen 9 Zivilisten im Massengrab beerdigt. Darunter auch Vik-

tor. Traurig schlichen sich alle Leute zum Friedhof.

Tags darauf kamen die Amerikaner in unser Haus. Zwei Offiziere und ein Bursche bezogen das Zimmer. Wir konnten noch drinnen wohnen und oben schlafen. In der Nacht wurden wir durch einen furchtbaren Schlag aufgeweckt, deutsche Flieger warfen Bomben ins Dorf. Dabei gab's nochmal Verwundete und einen Toten. Wir zogen nochmal mit Koffer hinaus auf die Straße, gingen aber dann doch wieder heim. Die Ami beruhigten uns, es wurde auch wieder ruhiger, und wir legten uns wieder hin.

Deutsche Flieger kamen auch am nächsten Tage abends wieder. Alle Panzer schossen darauf, das war ein Feuerwerk und ein Geknatter. Sicherheitshalber gingen wir diese Nacht wieder in den Keller.

Am andern Tage sagten uns die Offiziere, es sei nicht mehr erlaubt, dass Militär und Zivil in einem Haus wohnen, also mussten wir wieder in den Keller ziehen. Anderntags kamen unsere Offiziere, die sehr gut zu uns waren, weg. Also zogen wir mit sämtlichen Betten wieder ins Haus ein, machten unser Zimmer sauber und freuten uns darüber.

Doch die Freude war kurz. Das Zimmer war noch nicht trocken vom Wischen, kam ein Auto in den Hof gefahren, wir ahnten schon nichts Gutes. Zwei Amerikaner besichtigten das ganze Haus und belegten es. Ich war dem Weinen nahe, hat ich doch alles so schön sauber gemacht, aber alles half nichts, wir mussten innerhalb zwei Stunden das Haus räumen und in den Keller ziehen. Ein Amerikaner (geb. Russe) half mir selbst einen Korb mit Sachen in den Keller tragen. (Wahrscheinlich hat er gemerkt, dass wir ganz niedergeschlagen waren.) Pünktlich nach zwei Stunden zogen sie ein, in jedes Zimmer im ganzen Haus. Lichtleitungen wurden gelegt Telephon und Radio eingerichtet. Der ganze Hof und das Feld ringsum standen mit Panzern, Artillerie und Autos voll. Abends saßen wir vor unserem Kellerloch, und die Ami machten in unserm Haus die Läden zu, und waren lustig und vergnügt.

Der nächste Tag war Sonntag. Wir gingen in die Kirche. Nachmittags gingen wir ins Dorf, zu Rieckls, denn in unserm Keller hätte es uns elend gefroren. Früh, mittags und abends schlichen wir uns ins Haus, um für uns zu kochen, und das Vieh zu füttern. Sonst verbrachten wir beim Beschuss 4 und während der Besatzung 5 Nächte im Keller.

Jetzt ist alles überstanden, möge so eine Zeit nicht mehr kommen.

(Notiert von Hella Döppert)